



**SEXISM & HOMOPHOBIA
OUT OF MY MUSIC**



ÜberzeugungstäterInnen
*Extrem gut gelauntes Personal am Make
some Noise Stand*



Merci!
*Irie Revolté bezieht auf der Bühne Stellung
gegen Homophobie*

Macht Lärm!

Auftritte von homophoben Reggae-Artists sorgen regelmäßig für öffentliche Debatten. Jetzt gibt es auch Protest aus der Szene. Mal Élevé, Frontsänger der Band Irie Révoltés, macht mit der Kampagne „Make Some Noise“ mobil gegen Homophobie und Sexismus innerhalb der Reggae- und HipHop-Szene. Ein Gespräch von Florian Leckel

Geplante Auftritte von Reggae-Artists, die in ihren Songtexten offen zur Verbrennung, Kreuzigung und Erschießung von Homosexuellen aufrufen, befeuern immer wieder die Debatte über Homophobie in der Reggaeszene. Wie wird das Thema in der Szene derzeit diskutiert?

Die aktuelle Diskussion kann ich dir nicht komplett wiedergeben, denn die findet auf tausend verschiedenen Plattformen statt. Vor ein paar Jahren noch empfand ich die Diskussion aber als ein bisschen lächerlich und erbärmlich. Viele Reggaekünstler sahen sich in der Opferrolle: Warum zeigen denn jetzt alle auf uns? Guckt doch mal auf die Hip-Hopper, die machen es doch genauso. Die ganze Debatte wurde umgekehrt und zur Verschwörungstheorie stilisiert. Am Ende standen sie selbst als die Armen da, auf die sich alle eingeschossen hatten und die mit Auftrittsverboten verfolgt wurden. Es ist traurig, aber ein Teil der Szene ist einfach nicht bereit, sich mit Homophobie auseinanderzusetzen. Anstatt zu sagen, Wir müssen damit umgehen und versuchen, etwas dagegen zu machen, sagen die: Warum wird auf uns gezeigt? Andere sind doch noch viel schlimmer! Das ist natürlich der schlechteste Weg damit umzugehen.

Wie soll man denn damit umgehen, wenn Soundsystems irgendwelche Battyman Tunes¹ spielen oder wenn Festivalveranstalter homophobe Acts einladen?

Spontan aus dem Bauch heraus: Die Künstler nicht einladen, Auftritte absagen und Platten kaputt machen. Aber es ist natürlich viel komplexer und das ist auch nicht der einzige Weg um nachhaltig etwas zu verändern. Wir spielen ja auch auf Festivals und gehen Kompromisse ein. Ich weiß von Leuten, die sich gut in der Szene auskennen, dass es fast unmöglich ist, eine Reggaeveranstaltung zu buchen, die komplett auf Artists verzichtet, die auf irgend eine Weise homophobes Denken vertreten. Wenn dem so ist, ist es natürlich eine Tragödie. Aber das heißt doch: Wir müssen versuchen auf allen Ebenen klare Zeichen zu setzen. Ich denke Festivals müssen viel klarer ein Statement nach außen geben. Entweder, wenn die Veranstalter konsequent genug sind, laden sie die entsprechenden Artists wirklich nicht ein, oder verlangen von ihnen zumindest ein ernst gemeintes Statement, das auf keinen Fall so nichtssagend wie der Compassionate Act² sein darf. Bei Soundsystems würde ich knallhart sagen: Es gibt bestimmte Sachen, die gehen einfach nicht, die kann niemand mehr auflegen, der eine wirkliche Meinung dazu hat und sich eindeutig positionieren will.

Wie kann es denn gelingen, die Acts und Artists aus Jamaica in die hier stattfindende Homophobie-debatte einzubinden?

Wir müssen klarmachen, dass sich die Reggaeszene hier mit diesem Thema krass auseinandersetzt. Wir brauchen endlich negatives Feedback, einen richtigen Clash, in welcher Form auch immer! Festivalveranstalter, Soundsystems, aber auch andere Reggaebands müssen deutlich machen: Fuck you! Was laberst du für einen Scheiß! Momentan ist ja die gängige Herangehensweise der Veranstalter beim Umgang mit homophoben Artists: Bitte unterschreib mal diese Erklärung, weil sonst steigt uns der Schwulenverband XY aufs Dach. Die eigentliche Herangehensweise wäre doch, wenn jetzt das Chiemsee-Festival oder das Summer Jam sagen würden: Ey, ihr spielt hier keine homophoben Songs, denn wir finden das Scheiße und halten von dieser Meinung nichts.

Was denkst Du herrscht für ein Männlichkeitsbild in der Szene?

Das ist eine gute Frage. Auch die deutsche Reggaeszene ist ziemlich stark männlich dominiert. In diesem Männlichkeitsbild ist sicher auch die Homophobie verankert. Klar ist, die Leute würden jetzt nie sagen es darf keine Frau ein Djane werden, aber trotzdem

bestehen die meisten Soundsystems aus Männern, die meisten MCs sind Männer und das spiegelt doch wider, wie sich die meisten Leute Reggae vorstellen und wie er auch sein sollte.

Du hast jetzt mit befreundeten Künstlerinnen und Künstlern ein Netzwerk und eine Kampagne ins Leben gerufen. Was steckt dahinter?

Wir haben mit Irie Révoltés ja schon immer in Songs und Statements von den Bühnen diverser Festivals klargemacht, dass Homophobie ein Problem ist. Aber wir wollten noch einen Schritt weitergehen und aktiv in die Szene einwirken. Deswegen haben wir die Kampagne Make Some Noise gegründet, bei der man sich selbst aktiv beteiligen kann. Konkret heißt das: Wir haben ein Logo und den Slogan „Make Some Noise – sexism & homophobia out of my music“ entworfen. Es heißt „my music“, damit sich jeder angesprochen fühlen kann und wir unseren Fokus nicht auf Reggae beschränken. Der Slogan funktioniert genauso für Hip-Hop- Metal- oder Punkkonzerte. Das ist so der eine Weg einfach zu sagen: Wir haben diese T-Shirts, mit denen sich Leute klar positionieren können.

Aber Eure Kampagne ist doch hoffentlich mehr als ein Logo und T-Shirts...

Im Austausch mit anderen Bands haben wir festgestellt, dass viele das Gefühl haben, mit ihrer Ablehnung von Homophobie allein zu sein. Deswegen trauen viele sich nicht, richtig klar Flagge zu zeigen. Das gilt sowohl für Bands als auch für Hörer und Hörerinnen. Wir wollen daher eine Art Plattform bieten, dass sich Bands vernetzen. Außerdem haben wir

eine inhaltliche Broschüre zu dem Thema gemacht. Nicht voll wissenschaftlich, sondern einfach, um überhaupt aufzuklären. Wir haben ganz unten angefangen, damit wir alle möglichen Leute auch auf den Festivals erreichen. Wir machen auch Infoveranstaltungen, zum Beispiel zuletzt im „Yaam“, einer der renommiertesten Reggae-Locations in Berlin, wo dann auch die ganzen Haus-DJs hinkommen und an den inhaltlichen Debatten teilnehmen, um das einfach mehr in die Szene zu tragen. Es ist viel wichtiger, dass aus der Szene selbst heraus etwas passiert und nicht immer von außen. Denn damit kommt sofort diese Abwehrhaltung und dieser no-go-Umgang damit, wie er halt leider jetzt ist. Innerhalb der Szene finden es auch viele Scheiße, was da läuft und jetzt ist der Zeitpunkt, dass die das Maul nicht mehr halten und klar sagen: Wir sind dagegen.

Die Kampagne startete bereits im November 2011. Kannst du schon eine erste Bilanz ziehen. Wie gut kommt die Kampagne an?

Also was man damit erreicht hat ist immer schwierig zu sagen. Klar, sie kommt auf jeden Fall gut an. Wir haben schon sehr viele Artists, die begeistert waren und gesagt haben: Endlich. Unter anderem natürlich auch Msoke³, für den das einfach persönlich ein richtig krasses Thema ist. Wir sind zu vielen Artists gegangen, ey wir haben diese Kampagne, wollt ihr ein Statement geben, also ein Videostatement, das wir online posten und daraufhin hat Msoke eben gesagt, dass es für ihn einfach saugeil ist und der supportet das mit vollem Herzblut. So gibt es eben auch andere Artists die einfach gesagt haben, geil, dass es endlich sowas gibt. Weil sie selbst zum Beispiel von dem

Thema betroffen sind und bisher einfach alleine dastanden.

Wo und wie wart ihr präsent?

Wir haben als Band die Auftrittsbedingung gestellt, einen Kampagnenstand auf dem Summerjam und dem Chiemsee Reggae Summer aufstellen zu dürfen. Beide Festivals haben sich coolerweise darauf eingelassen und haben uns danach ein positives Feedback gegeben. Wir hoffen, dass wir in Zukunft weiter zusammenarbeiten werden und sie vielleicht auch dazu bringen werden, als Festival Stellung zu beziehen. Ich meine, man kann auf der Homepage für soviel werben, für Becks und alles Mögliche, warum kann man nicht einfach auch ein klares Statement wie „unser Festival hat keinen Bock auf Homophobie“ hinschreiben? Das wäre ein Riesenschritt, der viel bedeuten würde, aber leider nicht gemacht wird.

Wie sind diese Stände angekommen?

Von den Besuchern war das Feedback bis jetzt positiv. Es gab eigentlich kaum negative Rückmeldungen. Nur ein paar besoffenen Deppen beschimpften uns mit Kommentaren wie „Schwuchtel-scheiße“. Aber die gibt es leider immer und mit denen kann man auch nicht diskutieren. Bei vielen haben wir aber gemerkt, die haben auf so eine Kampagne gewartet. Die sind dann wirklich mit unserer Broschüre auf dem Festival rumgerannt, haben sie bei Konzerten hochgehalten oder unsere T-Shirts getragen. Es war schon ganz cool zu sehen, dass es angenommen wird. Der Sinn war etwas anzustoßen, was im besten Fall ein Selbstläufer wird.<

¹ Battyman Tunes sind Reggae- oder Dancehall-Songs, in denen abwertende Ausdrücke für homosexuelle Männer verwendet werden und teilweise offen zur Gewalt gegen sie aufgerufen wird. Der Ausdruck *batty man* kommt aus der jamaikanischen Kreolsprache. *Batty boy* ist eine Wortgleichung zu *butt boy* („Arsch-Junge“ oder *Arsch(ge)fick(t)er* aus dem amerikanischen Englisch) und bezeichnet einen homosexuellen, bisexuellen oder einen mutmaßlich so veranlagten Mann.

² Der Reggae Compassionate Act (RCA) ist ein Abkommen von Reggae-Artists mit der Kampagne „Stop Murder Music“. Wörtlich heißt es in dem Dokument: „Reggae-Künstler und ihre Musik haben gegen Ungerechtigkeiten, Ungleichheiten, Armut und Gewalt gekämpft, auch wenn sie einige dieser Umstände selbst betroffen haben. (...) Die Künstler der Reggae-Community respektieren die Rechte des Einzelnen, ohne Furcht vor Hass und Gewalt wegen ihrer Religion, sexuellen Orientierung, Rasse, Ethnie oder ihrem

Geschlecht zu leben.“ Der RCA steht jedoch in der Kritik, die Auftretenden würden ihn eher aus kommerziellem Druck (um weiterhin in Europa und den USA auftreten zu können), als aus einer zustimmenden Haltung heraus unterschreiben.

³ Msoke ist ein Reggaekünstler, der sich als Transgender „outete“.

Florian Leckel studiert in München Soziologie, Psychologie und Kommunikationswissenschaften. Im Rahmen seiner Diplomarbeit forscht er derzeit zur deutschsprachigen Reggaeszene.

graswurzel revolution

www.graswurzel.net



Monatszeitung
für eine
gewaltfreie,
herrschaftslose
Gesellschaft
- seit 1972 -

Anarchie

ist Ordnung, nicht Chaos

„Die GWR wird auch von 40 Jahren Idealismus getragen, der über Generationen reicht. Der Luxus, sich eine gewisse Sturheit in der politischen Haltung leisten zu können, macht gleichzeitig auch ihre Stärke aus. Auf die nächsten 40 Jahre.“
(Neues Deutschland, 08.09.12)

Probeheft kostenlos bei: GWR-Vertrieb, Vaubanallee 2, 79100 Freiburg, abo@graswurzel.net